

Einzelrezensionen

METAPHERNGESCHICHTE

Michael Stolleis: *Das Auge des Gesetzes. Geschichte einer Metapher*. 88 S., Verlag C.H. Beck, München, 2. Auflage 2004.

Metapherngeschichten üben eine ganz eigene Art der Faszination aus. Metaphern sind weit mehr als nur literarische Kunstgriffe oder sprachliche Krücken, um komplexe Gegenstände bildhaft darzustellen. Sie stellen insbesondere für solche Lebensbereiche wie Politik oder – wie im vorliegenden Fall – Recht spezifische Deutungen der Wirklichkeit dar, die keineswegs willkürlich eingesetzt werden, sondern für eine Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt Sinn ergeben. Die beispielsweise immer wieder gern zitierte Metapher vom Staatsschiff, das ein Kapitän zu steuern habe, dessen Lotse schon mal von Bord geht oder dessen Ratten kurz vor dem Untergang das Weite suchen, kann nicht ohne weiteres durch andere bildhafte Formeln ersetzt werden. Denn einerseits steht diese Metapher in einer langen Tradition, andererseits bietet sie Interpretationsmöglichkeiten der Wirklichkeit, die als „passend“ und „richtig“ empfunden werden. Daher geben uns Metaphern Schlüssel an die Hand, mit denen Weltdeutungen vergangener und gegenwärtiger Gesellschaften erschlossen werden können.

Einer solchen Metapherngeschichte geht Michael Stolleis in dem schmalen, aber gehaltvollen und reich bebilderten Band über „Das Auge des Gesetzes“ nach. Stolleis setzt die Leserschaft mit diesem Buch einer interessanten Selbstbespiegelung aus. Es ist durchaus geläufig, vom Auge des Gesetzes zu sprechen – aber was sagt man damit aus, wenn man diese Metapher verwendet und in welche (höchstwahrscheinlich unbekannt) Traditionslinien stellt man sich mit seinem Gebrauch? Stolleis folgt diesem Auge bis in die Untiefen ihrer ägyptischen, biblischen und antiken Wurzeln und fördert während seiner *tour d'horizon* durch textliche und bildliche Belege in der Tat eine Geschichte zutage, die uns sehr viel über die Vergangenheit zu sagen weiß – wie auch über unsere eigene Gegenwart. Denn für das 19. und 20. Jahrhundert konstatiert Stolleis eher eine Verlustgeschichte, insofern das „Auge des Gesetzes“, das uns ständige Wachsamkeit, Sicherheit und sogar weise Voraussicht suggeriert, kaum in Erscheinung tritt. Wenn überhaupt, dann wurde in den letzten 200 Jahren vor allem das überwachende und spionierende Auge darunter subsumiert, das vor allem in der Karikatur zum Einsatz kam.

Verfolgt man die Spur zu ihren Wurzeln, dann stößt man – kaum überraschend – auf das Auge im religiösen Kontext. Denn es ist nicht nur im Christentum, sondern häufig in monotheistischen Religionen das Auge Gottes, das die Fähigkeit besitzt, alles zu sehen, allwissend zu sein und niemals zu schlafen. Daneben bildet sich im antiken Kontext die Tradition des ‚Auges der Gerechtigkeit‘ aus, das streng, immer geradeaus gerichtet und unbeirrbar das richtige Urteil fällt. Beide Traditionen verbinden sich während der Frühen Neuzeit miteinander, so dass religiöse und politische Sprache eine durchaus produktive Mischung eingehen, die dazu führt, dass man nicht nur in Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts die symbolisierte Trinität in Form eines Auges in einem Dreieck findet, sondern beispielsweise in Druckwerken ebenso das Auge des Fürsten, das gottähnlich über das Wohlergehen von Land und Leuten wacht. In dem Maße, in dem der irdische Herrscher als Gott verklärt wird, wandert auch das Symbol des göttlichen Auges in den weltlichen Bereich über.

Diesem ersten säkularisierenden Schritt folgte, so Stolleis, spätestens im Kontext der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung und der Französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts ein zweiter, dem wir das neuzeitliche, uns bekannte „Auge des Gesetzes“ zu verdanken haben. Einerseits traten die Begriffe ‚Gesetz‘ und ‚Wahrheit‘ auseinander, die bisher eine untrennbare Einheit gebildet hatten. Gesetze wurden nun nicht mehr als Ausfluss (quasi-) göttlicher Weisheit angesehen, sondern als menschliche Produkte, die in einem ganz praktischen Sinn das gesellschaftliche Zusammenleben zu regeln hatten. Andererseits kam dem Gesetz in dem Moment, als das Volk sein eigener Souverän wurde, eine gänzlich neue Rolle zu. Denn da es keinen Gott und keinen Fürsten mehr gab, der über die Menschen wachte, musste nun das Gesetz als konkreter Ausdruck der Volkssouveränität diese Rolle übernehmen. Es war daher nur konsequent, wenn das Symbol des Auges vom Gott über den Fürsten schließlich bis zum Gesetz wanderte.

Neben zahlreichen Einzelbeobachtungen kann Stolleis mit seiner Geschichte des „Auges des Gesetzes“ ein weiteres Mal die immer wieder zu machende Beobachtung belegen, wie sehr selbst die sich säkularisiert wählende Neuzeit durch religiöse Traditionen bestimmt ist. Denn trotz aller verweltlichenden Bestrebungen wächst in der Neuzeit das Gesetz unweigerlich in eine sakrale Position hinein, mit der Verfassung als ihrer göttlichen Krone. Dies lässt sich besonders gut am von Stolleis eruierten Geburtstag der Metapher vom „Auge des Gesetzes“ verdeutlichen, dem 10. August 1793. An der

Spitze eines Festzuges wurde an diesem Tag in Paris ein Banner getragen, welches das streng dreinblickende Auge des Gesetzes zeigte – und damit ähnlich behandelt wurde wie Monstranzen oder Reliquien bei religiösen Prozessionen.

Es ist nicht nur ein schöner kleiner Band geworden, den Stolleis hier vorgelegt hat, sondern vor allem ein erhellendes, ein gut lesbares, ein intelligentes Buch. Man darf auf weitere Metapherngeschichten gespannt bleiben.

Düsseldorf

Achim Landwehr